

Die Bürokraten des Sakralen

Gespräch mit Leonardo Boff



Sergio Ferrari*

Nicht alle Wege führen nach Rom, sondern nach Aparecida. Zumindest während der drei letzten Maiwochen, wenn im brasilianischen Wallfahrtsort die fünfte Generalkonferenz der katholischen Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik (CELAM - Conferência Peral do Episcopado Latinoamericano e do Caribe) durchgeführt wird. Zwischen dem 13. und 31. Mai versammelt sich die wichtigste Konklave der römisch-katholischen Hierarchie Lateinamerikas in Aparecida do Norte, im Bundesstaat São Paulo. Auch Papst Benedikt XVI. wird (zwischen dem 9. und 13. Mai) bei der Konferenz dabei sein. "Von der Katholischen Kirche erwartet niemand Erneuerungen", betont Leonardo Boff, brasilianischer Theologe und Aktivist, einer der Mitbegründer der Befreiungstheologie. 25 Jahre nach seiner ersten Verurteilung durch den Vatikan, und 15 Jahre nachdem er sich selber in den "Laienstand" zurückversetzte, analysiert Boff im Gespräch den Zustand einer Kirche, die arm an prophetischen Stimmen geworden ist.

Frage: Wo steht die die römisch-katholische Kirche und speziell die lateinamerikanische Kirche heute?

Leonardo Boff: Beide Kirchen - und dies geht fast allen „historischen“ Institutionen so - befinden sich in der Ungewissheit; in einem Moment, wo praktisch niemand weiss, wohin sich die Menschheit bewegt und wo man den Eindruck hat, dass keine spirituelle Autorität wirklich eine Richtung vorgibt. Vielleicht mit Ausnahme des Dalai Lama, der glaubwürdig eine universale Botschaft des Dialoges, der Liebe und des gewaltfreien Friedens bekräftigt. Von der römischen Bürokratie der katholischen Kirche sind keine Erneuerungen zu erwarten. Es gibt keine

“offiziellen” Stimmen, welche wie einst die Propheten die Wahrheit zu äussern wagen.

DIE BÜROKRATEN DES SAKRALEN

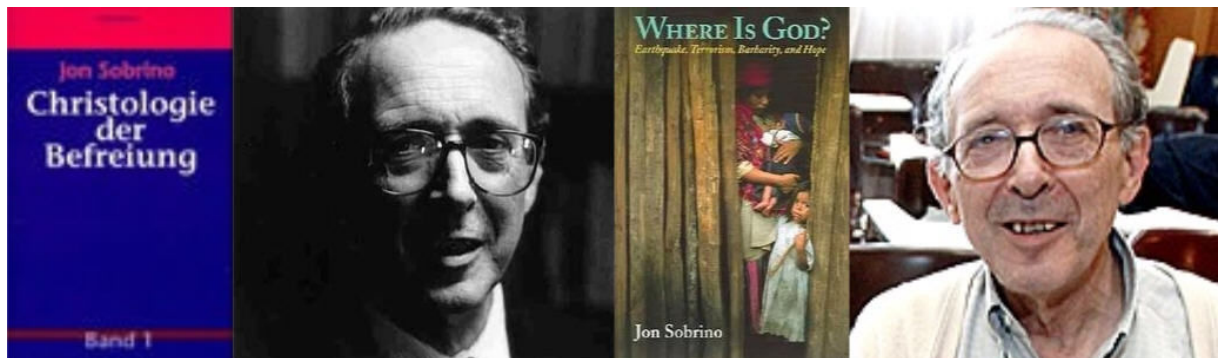
F: Ihr Urteil fällt recht hart aus.

LB: Ich stelle im Moment eine Vorherrschaft der Bürokraten des Sakralen, welche einzig alte Formeln wiederholen. Diese berühren kaum jemand mehr, weil sie entfernt sind vom Leben der Menschen und keine Hoffnung bringen. Ein grosser Teil der Menschheit weiss, dass unsere Welt nicht auf dem immer gleichen Weg weitergehen kann. Auf diesem Weg wurde zu viel Blut vergossen, und es zeichnet sich kein Konsens zu wesentlichen Fragen ab. Nicht einmal zur Frage, ob wir die Erde als unser „gemeinsames Zuhause“ wirklich retten wollen. Wir leben eine Zeit der tiefen Krise unserer Paradigmas. Die herkömmliche Weise, unsere Welt zu verstehen, hat längst ihren Sinn verloren. Doch gleichzeitig ist die andere Welt noch nicht gänzlich geboren. Damit dieser Prozess vorangehen kann, müssen wir zu unseren irdischen Wurzeln zurückkehren. Vom Architekten Oscar Niemeyer kommt eine der wesentlichsten Botschaften zu dieser Frage. Er ist überzeugter Marxist, wurde bekannt durch den Aufbau der brasilianischen Hauptstadt Brasília und wird im Dezember 100 Jahre alt. Mit tiefem ethischen Verständnis sagt er: „Das Wesentliche ist die Erkenntnis der Ungerechtigkeit unserer Gesellschaft. Nur wenn wir uns als Brüder und Schwestern die Hände reichen, können wir besser leben“. Und falls der Papst wenigstens eine solche Botschaft bringen könnte, hätte sich sein Besuch in Brasilien gelohnt.

F: Kehren wir zurück zur Konferenz der CELAM in Aparecida. Die offizielle Liste von 266 Teilnehmenden (Mitglieder, Eingeladene, Beobachter) zählt weniger als 30 Frauen. Was bedeutet dies für eine Kirche, die sich als universelle Institution definiert?

LB: Die katholische Kirche ist eine der letzten Bastionen des Patriarchates und des offiziellen Machismo auf diesem Planeten. Im theologischen Verständnis des Vatikans gilt die Frau einzig als zweitrangige, unterstützende Kraft. In kanonischem Sinn haben die Frauen kein volles kirchliches „Bürgerrecht“. Selbst Zugang zu den sieben Sakramenten haben sie nicht, denn die Priesterweihe bleibt ihnen versagt. Ausgehend von der Lehre des Heiligen Thomas von Aquin über die Taufe als einführendes Sakrament, das alle anderen Sakramente in sich enthält, kommen wir zum Schluss, dass die Frauen eine geringere und unvollständige Taufe bekommen. Tatsächlich haben sie nur Zugang zu sechs Sakramenten. Wenn also der Vatikan die Beteiligung der Frauen an seinen Konferenzen begrenzt, dann ist er absolut konsequent in seinem theologischen Standpunkt. Es bleibt jedoch die Frage, ob wohl diese Interpretation und Handlungsart dem Willen von Jesus entspricht, eine offene und geschwisterliche Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern ohne Ausgrenzung zu fördern. Auch die Worte von Paulus sind in Frage gestellt: „in Christus gibt es weder Griechen noch Ausländer, weder Männer noch Frauen, denn alle sind wir eins in Christus“.

JON SOBRINO: "UNSER BESTER THEOLOGE"



F: Kurz vor der Konferenz von Aparecida sprach Rom gegen den Jesuitenpater Jon Sobrino, eine der verbleibenden Stimmen der Befreiungstheologie, direkte Sanktionen aus. Wie interpretieren Sie diese Sanktion im jetzigen Zeitpunkt?

LB: Meiner Meinung nach hat diese Sanktion nicht viel mit Benedikt XVI. zu tun. Wer 1986 das Treffen zwischen brasilianischen Bischöfen, verschiedenen Kurienkardinälen und dem ehemaligen Papst erlebte, war Zeuge des damals aktuellen Konfliktes um die Befreiungstheologie. Das Resultat dieser Begegnung war durchaus positiv. Ausdruck dafür ist das päpstliche Schreiben an die brasilianische Bischofskonferenz, in dem der Papst ausdrücklich festhält, dass „die Befreiungstheologie nicht nur angebracht, sondern nützlich und notwendig sei und gleichzeitig eine neue Etappe in der Tradition der theologischen Reflexion darstelle“. Nach dieser offiziellen Vereinbarung hörte der damals als Kardinal amtierende Ratzinger auf, die Befreiungstheologie zu bekämpfen.

F: Wie kann also die Sanktion gegen Jon Sobrino verstanden werden?

LB: Seine Verurteilung ist das Werk der lateinamerikanischen Kurienkardinäle. Jon Sobrino selber deutet diese Interpretation in seinem Schreiben an den Generaloberen der Jesuiten an. Die lateinamerikanischen Kurienkardinäle haben die Formulierung von 1986 niemals akzeptiert. Die Vertreter dieser Gruppe sind bekannt. Ihr Anführer ist Alfonso López Trujillo aus Kolumbien, erbitterter Gegner der Befreiungstheologen, der öffentlich versprach, Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff und Jon Sobrino zu erledigen. Bis heute gelang es ihm, Gutiérrez und mich zu schädigen. Und jetzt scheint es, er vollende sein perverses Werk. Unter seinen Mitkämpfern dürfen ein weiterer Kolumbianer, Darío Castrillón Hoyos, der Mexikaner Lozano de Barragán und schliesslich der Schweizer Karl Josef Romer, der jetzt in Rom niedergelassene, ehemalige Weihbischof von Rio de Janeiro, nicht vergessen werden. Der letzterwähnte war es, welcher die ersten Anklagen gegen mich richtete, und diese führten letztendlich zu meinem vatikanischen Prozess. Mich überrascht es überhaupt nicht, dass gerade diese Gruppe ihre „guten Dienste“ dem Papst beweisen will, denn alle sind als systematische Schmeichler ihnen übergeordneter Autoritäten bekannt. Und der Beweis ihrer „guten Dienste“ gerade vor der Papstreise nach Brasilien materialisiert sich in der Verurteilung unseres besten Theologen, dem einzigen Überlebenden des Martyriums seiner Jesuitengemeinschaft von 1989 in El Salvador.

“HOFFENTLICH WIRD DER PAPST UNS ÜBERRASCHEN”

F: Obwohl es für eine Bilanz zu früh ist, trotzdem die Frage: können an der Konferenz der CELAM wichtige Entscheide erwartet werden? Ich denke an Entscheide, welche dem sozialen Engagement der lateinamerikanischen Katholiken Schub verleihen könnten.

LB: Die Theologen, welche die Vorbereitungen der Konferenz in Aparecida begleiten, kommen mehrheitlich zum Schluss, dass letztendlich kaum etwas an die während der letzten vierzig Jahren gefestigten Lehre der lateinamerikanischen Bischöfe angefügt werden wird. Denn die Themen bleiben aktuell: die in Medellín formulierte Befreiung gegen die Unterdrückung (1968); die Option für die Armen und gegen die Armut von Puebla (1979); die in Santo Domingo (1990) diskutierte Inkulturation des Glaubens sowohl in die unterdrückte Kultur des Volkes als auch in die Kultur der indigenen und schwarzafrikanischen Völkergruppen. Schon Puebla machte klar, dass es nicht genügt, die Verletzungen zu registrieren, an denen so viele Menschen sterben, sondern darum, deren Ursachen anzuklagen. Die wichtigsten Ursache, wenn auch nicht die einzigen, sind Produktions- und Konsumationsweisen, die Menschen und Nationen ausbeuten und die begrenzten Güter der Natur zerstören. Und sie haben einen Namen: es handelt sich um den weltweit globalisierten Kapitalismus, den wir politisch als Neoliberalismus bezeichnen. Beide stehen für Ausgrenzung und Tod. Ich hoffe, dass Aparecida einen klaren Aufruf zum Schutz der Natur wagt und gleichzeitig an die kollektive Verantwortung angesichts der unabwendbaren Klimaerwärmung appelliert. Wir müssen einsehen, dass wir auf eine wie noch nie erlebte Zerstörung der Biodiversität und eine riesige Welle klimatischer Flüchtlinge zugehen. Immer mehr Menschen verlieren ihre Ernten und werden Opfer von Überschwemmungen und Trockenheit. Ihnen bleibt kein anderer Weg als die Flucht, denn sie können nicht mehr am Ort ihrer Herkunft bleiben.

F: Falls jedoch solche wegweisende Stellungnahmen ausbleiben sollten: ist eine erneute Ernüchterung in breiten Kreisen der lateinamerikanischen und speziell der brasilianischen Kirche zu befürchten?

LB: Ich denke nicht, dass Brasilien grosse Hoffnungen in den steckt. Deshalb wäre die Ernüchterung wohl nicht allzu gross. Ich hoffe, der Papst überrascht uns. Wir wünschen, er komme mit offenen Augen, frei von Vorurteilen und nicht begrenzt durch eine europäische Optik. Einzig auf diese Weise kann er uns sehen, so wie wir sind: Brasilien einseits als Land, das auf beschämende Weise zwischen Armen und Reichen gespalten und polarisiert ist, und deshalb einer wahrhaft sozialen Gerechtigkeit bedarf. Doch andererseits das schöne, fröhliche, religiöse und selbst mystische Brasilien. Das Volk weiss um die Existenz Gottes und spürt seine Gegenwart im Alltag der erlittenen Wirklichkeit und im Einbruch der Wunder, welche immer wieder das Überleben ermöglichen. Ein Volk, das sich freut am Sieg seiner Fussballmannschaft, das sich vergnügt am Karneval und das weder fundamentalistisch noch dogmatisch den Gang des Lebens versteht. Immer wieder kommt die Überzeugung zum Ausdruck, dass auf dem Weg zu Gott vieles in einer phantastischen Synthese des Synkretismus zusammenkommen kann. Diese gründet auf der Zuversicht eines wohlwollenden Endes in der Umarmung Gottes als Vater

und Mutter aller, ohne Unterscheidung von Herkunft und Bekenntnis. Wer weiss, vielleicht ruft der Papst die Katholiken und vor allem die Jugend dazu auf, in der Kirche zu bleiben und die massive Migration zu andern Glaubensgemeinschaften mit charismatischer Linie zu bremsen. Doch all diese Erklärungen und Appelle bleiben wertlos, wenn die Kirche sich nicht erneuert in ihrem Verständnis und an Sensibilität gewinnt, um die unter dem Pontifikat von Johannes Paul II. erfahrene Fossilisierung zu überwinden.



IN DER ÖKUMENE SUCHEN WIR DEN WEG DER VERÄNDERUNG

F: In einer polarisierten Welt, die gezeichnet ist durch kulturelle und religiöse Vorurteile, bleibt der Ökumenismus eine wesentliche Herausforderung für die Christen und die Gläubigen überhaupt. Kann Aparecida neue Wege in dieser Richtung öffnen?

LB: In Brasilien und in ganz Lateinamerika ist ein Ökumenismus mit ausdrucksvoller Eigenart entstanden. Er ist gänzlich verschieden vom offiziellen Verständnis. Wir versammeln uns nicht, um über ein spezifische Lehrverständnis oder die Verschiedenheit der Glaubensinterpretationen zu diskutieren. Jede Kirche respektiert die anderen in ihrer Verschiedenheit. Und alle sind verbunden durch einen missionarischen Ökumenismus. Mit anderen Worten sind wir gemeinsam unterwegs im Kampf um die Rechte der Armen, im Einsatz für die Landreform, in der pastoralen Arbeit in Fragen des Land-, Wohn- und Gesundheitsrechtes; zusammen mit den ausgegrenzten Frauen und den Kindern auf der Strasse; im Kampf für Erziehung und soziale Sicherheit. Und wenn wir uns versammeln, um unsere Fortschritte symbolisch zu feiern, dann vergessen wir unsere Unterschiede und stellen das Wort Gottes in unsere Mitte.

EINE NEUE LATEINAMERIKANISCHE DEMOKRATIE

F: Es ist unmöglich von der Kirche zu reden, ohne gleichzeitig von der Gesellschaft zu sprechen. Lateinamerika erlebt augenblicklich einen äusserst dynamischen Moment seiner politischen Geschichte. Wie kann sich die Konferenz des CELAM dieser „politischen Auferstehung“ des Kontinentes anschliessen? Oder geht die Konferenz an dieser Wirklichkeit vorbei, ignoriert sie deren Existenz oder distanziert sie sich gar von ihr?

LB: Eine neue Tatsache ist, dass wir in beinahe allen Ländern des Kontinentes einen demokratischen Prozess unter Regierungen, die wir als „Mitte-Links“ charakterisieren können, erleben. Innerhalb einer Phase wachsender politischer Reife ist das breite Erwachen eines neuen historischen Bewusstseins deutlich spürbar. Ich zitiere nur wenige Beispiele: 86% der indigenen Bolivianer, beinahe 80% der Equatorianer und die grossen Massen der brasilianischen Arbeiter haben gezeigt, wie sie sich von den lokalen Eliten verraten fühlen und nicht weiter auf sie vertrauen. Und sie haben sich entschlossen, an sich selber zu glauben. Die Stimmen für Lula und Evo Morales zeigen dies deutlich. Die Konsequenz sind Regierungen, die wie noch nie zuvor eine öffentliche Sozialpolitik verwirklichen und der Mehrheit des Volkes den Zugang zu Sozialleistungen ermöglichen. In Brasilien bedeutet das für 40 Millionen Menschen, sich jetzt dreimal täglich ernähren zu können und in ihrem Zuhause Strom zu haben. Und diese Veränderungen geschehen nicht mehr im Einfluss des althergebrachten Populismus. Dieser war stets gezeichnet durch einen charismatischen Führer aus einer anderen sozialen Klasse, der ohne jegliche Vermittlung der sozialen Bewegungen dem Volk unmittelbar seine „Wohltaten“ zukommen liess. Heute besteht das Ausserordentliche gerade darin, dass hunderte von Volksbewegungen im Dialog stehen mit den Regierungen und Druck ausüben, um die Verwirklichung der nötigen Sozialpolitik voran zu treiben. Wir erfahren so eine neue Art von Demokratie. Sie ist bereichert durch soziale Akteure, die es früher nicht gab und die heute äusserst aktiv sind. Dieses nicht auf Bolivien, Ecuador und Brasilien beschränkte soziale Phänomen ist Frucht der seit 50 Jahren aktiven Kirche der Befreiung. Immer ist sie eingestanden für eben diese Forderungen. Und heute setzen sie sich Schritt um Schritt durch. Zweifelsohne hat die Befreiungstheologie an diesem Fortschritt mitgebaut. Correa, Präsident von Ecuador, hat dieses Verständnis selber öffentlich vertreten. Verschiedene Minister der Regierung von Lula kommen aus dem Kreis der Kirche der Befreiung. Die Errungenschaften dieser Theologie sind so in der Politik sichtbarer als innerhalb der kirchlichen Instanzen. Wir hoffen, dass Aparecida dies ebenfalls so erkennt und diese Tendenz verstärkt.



DER HEILIGE ROMERO VON AMERIKA

F: Zum Schluss dieses Gesprächs ein Thema, das viel zu reden gibt: die Eile der Heiligsprechung von Papst Johannes Paul II. Niemand redet von seinen feindlichen Positionen gegenüber den Sandinisten in Nicaragua, und niemand spricht von seinem Schweigen angesichts des sinnlosen Krieges, der in den 1980er-Jahren gegen dieses Land geführt wurde. Ebenfalls wird die vatikanische Unterstützung der katholischen Hierarchie Argentiniens verschwiegen, welche mit ihrem Segen den Militärputsch vom März 1976

begrüsste und in den Folgejahren die brutale Repression und das Verschwinden von tausenden Menschen duldete.

LB: Ein grosser Teil der von Rom proklamierten Heiligen werden aus politischem Interesse heilig gesprochen. Es sind Heilige, welche die Machtposition der Institution stärken. Mit oder ohne Wunder wird der Vatikan auf einfache Weise die Heiligkeit von Johannes Paul II. proklamieren. Trotz der widersprüchlichen Handlungsweise, welche für seine Biografie bezeichnend sind. Ich verweise speziell auf die enge und belastende Beziehung zu Präsident Ronald Reagan und zur CIA, sowohl in Nicaragua als auch in Polen. Normalerweise versucht Rom, die verschiedenen Tendenzen zu befriedigen. So wurden gleichzeitig Johannes XXIII. und Gregor XVII. - ein äusserst reaktionärer und durch persönliche Laster gezeichneter Papst - heilig gesprochen. Deshalb wäre es für uns wichtig, dass mit Johannes Paul II. gleichzeitig auch Oscar Arnulfo Romero heilig gesprochen werden könnte. Oscar Arnulfo Romero ist ein wirklich Heiliger, der als Märtyrer starb und sein Blut mit dem eucharistischen Blut mischte. Er wäre der erste Heilige der Befreiungstheologie, welcher die unzähligen Opfer von Folter und Unterdrückung in sich vereinigt.

*** Pressedienst E-CHANGER;
Übersetzung Tuto B. Wehrle;
Revision Theodora Peter**